

links überholt wurde, wo doch sein realpolitischer Blick ständig nach rechts gerichtet sein muß. Es hatte den Anschein, daß er Streicheleinheiten dringend benötigt hätte. Er bekam diese aber kaum, und so waren verschiedene Forderungen - die den Rahmen des aus seiner Sicht Möglichen gewiß sprengten - zusätzliches Salz in seinen Wunden: er begann ein wenig zu granteln.

Wenn *Einem* im profil (50/95) zitiert wird: "Der Haider kriegt uns überall dort, wo wir wunderbare Ideale, aber eine fürchterliche Praxis haben", dann beginnt man seinen Spagat zu verstehen. Bleibt zu hoffen, daß man sich im Innenministerium eher wunderbaren Idealen zuzuwenden beginnt, als die fürchterliche Praxis durch nette PR-Maßnahmen zu kaschieren versucht. Einem hat's ja wirklich nicht leicht, Terezija Stoisits schimpft ihn bereits den "kleinen Löschnak" - er wecke viele Hoffnungen, setze aber nichts durch.

Karl Kumpfmüller (Grazer Friedensbüro und Mitinitiator des Projekts "Gewalt in der Stadt Graz") mag sich an diesem Abend wohl Ähnliches gedacht haben. Die Verzweiflung stand ihm ins Gesicht geschrieben. *Einem* erzählte von einer zweitägigen Ausbildung für PolizeischülerInnen in Sachen Konfliktregelung, *Kumpfmüller* erwiderte, daß ein vierjähriger Lehrgang Voraussetzung für tatsächliche Bewußtseinsbildung und Verhaltensänderung sei. Da hatte man den schmerzhaften Spagat wieder, und Einem begann das Gesicht zu verziehen. "Sie machen es einem (Einem?) wirklich nicht leicht". Wenn der Innenminister tatsächlich strukturelle Änderungen forcieren will anstatt mit punktuellen Maßnahmen zu beschönigen, hätte er zumindest diesen Vorschlag nicht derart heftig abblocken dürfen. *Kumpfmüller* schilderte seine Erfahrung, wonach das Innenministerium einer Festung gleiche, die zu Zusammenarbeit und strukturellen Veränderungen nicht willig oder fähig sei und zudem bürokratische Hürden aufbaue. Danach handelte er sich - nach einigen taktisch unklugen Zügen - eine Schelte von *Einem* ein, die Stimmung am Podium näherte sich dem Gefrierpunkt. Tiefer gesunken war nur noch die Hoffnung *Kumpfmüllers* auf strukturelle Änderungen.

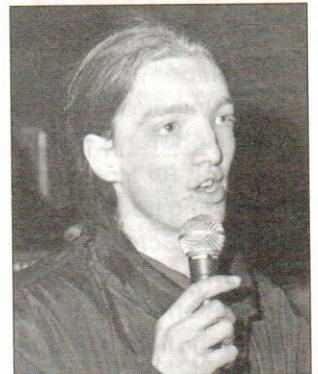
Karl Schweiger, seit März 1995 Polizeidirektor in Salzburg, genießt von verschiedensten Seiten Vertrauen. Durch seine äußerst korrekte Vorgehensweise schuf er eine Vertrauensbasis, die Anerkennung findet. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit - er stellte Beamte für eine Zukunftswerkstatt frei (dazu im nächsten Kranich) - zeugt zumindest von Offenheit und Interesse.

Karl Wilhelmstätter vom Verein Spektrum berichtete von Schwellenängsten, die Jugendliche aus dem JUZ Lehen hätten, zu einer solchen Veranstaltung zu kommen. Die Angst, in der Artikulation nicht mithalten zu

können, sei größer als das Interesse. *Wilhelmstätters* Jugendliche waren also nicht alle da, und so schien die Veranstaltung für ihn auch gleich nicht so wichtig zu sein. Kritiken an der Polizei aus der Sicht eines Jugendzentrums und der Sozialarbeit, die für die

Diskussion relevant gewesen wären, klammerte er zum Bedauern vieler völlig aus. Nur wenige Jugendliche wagten es, Fragen zu stellen oder Erfahrungen zu schildern. Die Fragen richteten sich in erster Linie an den Salzburger Polizeidirektor. Bei einer Haider-Wahlveranstaltung etwa sei ein Jugendlicher von Polizisten in eine Gasse abgedrängt worden - eine Erfahrung, die des öfteren beklagt wird ("Wie kann ich mich da wehren?"). Beklagt wurde nicht nur die verbale Aggression einiger Beamter: die berühmte Rathauswachstube wurde als gefürchtete Höhle beschrieben, aus der man schon einmal mit einer gebrochenen Rippe rauskommen könne ("Ich habe meinen Freund dann im Krankenhaus besucht"). So sei es auch verständlich, daß oftmals erst die drohende Intervention der Polizei zu sogenannten "Zusammenrottungen" Jugendlicher führe. Und schließlich die Frage, ob man mit einem Polizisten reden könne oder ihn gar kritisieren dürfe. Es trat nun das Problem mit der Sprache zutage - nicht mit jener der Jugendlichen, sondern mit der, die am Podium verwendet wurde. Die Antworten waren größtenteils dürftig, ausweichend und schwammig, für den konkreten Fall nicht greifbar.

Viele Fragen blieben offen. Was kann man tun, wenn man von Polizisten bedroht wurde? Was ist mit diesen ominösen "braunen Flecken"? Was tun gegen Gewalt in Wachstuben? Welche Reformen in der Ausbildung von PolizistInnen sind erforderlich, welche Alternativen gibt es bereits? Die Antwort: Man sei bemüht, worauf man sich verlassen könne. Konkrete Vorschläge und Ergebnisse konnten demnach nicht mit nach Hause genommen werden.



Jugendlicher: „Ich habe persönlich erlebt, wie ein Freund von mir auf der Wachstube ziemlich brutal geschlagen wurde. Wie kann man sich gegen solche Übergriffe wehren?“



Einem: „Man kann sich zwar beschweren, die Chancen dabei sind aber schlecht, weil man beim Versuch festzustellen, was wirklich der Fall gewesen ist, in der Regel auf zwei gegensätzliche Beschreibungen stößt.“